

Klaus-Michael Guse, Claudia Kraft, Daniel Groth und David Schäfer

Postkoloniale Theorien verstehen und auf das Verhältnis von Ost- und Westeuropa anwenden

Einführung in das Modul

In diesem Modul geht es darum, die Grundaussagen der Theorien von Nicolaj S. Trubetzkoy (1890–1938) und Dipesh Chakrabarty (geb. 1948) zu verstehen.

Dass der Kolonialismus ein Herrschafts- und Ausbeutungssystem war, vermitteln heutige Schulbücher weitgehend und es leuchtet Oberstufenschülerinnen und -schülern schnell ein. Die These der Postcolonial Studies, dass diesem Herrschaftssystem eine ganz bestimmte (nämlich eurozentrische) Sicht auf die Welt von Seiten der Kolonialmächte zugrunde liegt, hat jedoch bisher kaum Eingang in Schulbücher und den Unterricht gefunden. Für viele Schülerinnen und Schüler wird dieser Aspekt des Kolonialismus Neuland sein. Er kann zu der weitergehenden Frage überleiten, ob sich denn die europäische Sicht auf die Welt heute gewandelt hat. Deswegen enthält eine intensive Beschäftigung mit den Ausführungen von Nicolaj S. Trubetzkoy ein enormes didaktisches Potential.

Eine Auseinandersetzung mit beiden theoretischen Ansätzen (Trubetzkoy und Chakrabarty) wird Schülerinnen und Schüler befähigen, einerseits ein tieferes Verständnis für die Tragweite und die langfristigen weltweiten Auswirkungen des Kolonialismus zu entwickeln. Andererseits befähigt es sie, die eigene Sicht auf die Welt selbstkritisch zu hinterfragen und so vorschnelle politische Lösungen für Fragen der internationalen Politik abzulehnen.

Den beiden theoretischen Texten ist eine Quelle beigelegt worden. Die Darstellung in der Quelle bietet ein gutes Beispiel für die von den Postcolonial Studies hervorgehobene enge Verbindung der Dimensionen „Macht“ und „Wissen“.

Quellen

Quelle 1: Auszug aus „Europa und die Menschheit“ von Nicolaj S. Trubetzkoy, 1922

Nicolaj S. Trubetzkoy (1922): Europa und die Menschheit, zitiert nach: Fedor B. Poljakov (Hg.) (2005): Russland – Europa – Eurasien. Ausgewählte Schriften zur Kulturwissenschaft. Wien, 35–40.

Einführende Bemerkungen: Nicolaj S. Trubetzkoy (1890–1938) war ein russischer Sprachwissenschaftler und Ethnologe, der in den 1920er Jahren als Professor in Wien arbeitete. Zu dieser Zeit formulierte er bereits eine Kritik der kategorialen Übermächtigung durch Europa, indem er den europäischen Blick auf die Welt kritisierte, die Eigenarten, die nicht ins europäische Erkenntnischema passten, zu ignorieren bzw. als „nicht-historisch“ abzuwerten. Dem Eurozentrismus der nicht-slawischen Europäer warf er einen eingeschränkten Blick vor.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Chauvinismus und Kosmopolitismus dem Europäer in der Tat als Gegensätze erscheinen, als prinzipiell voneinander verschiedene Gesichtspunkte.

Es ist jedoch unmöglich, dieser Sichtweise zuzustimmen. Man muß nur den Chauvinismus und den Kosmopolitismus schärfer ins Auge fassen, um zu bemerken, daß es keinen grundsätzlichen, radikalen Unterschied zwischen ihnen gibt, daß es sich hier um nicht mehr als zwei Stufen, zwei verschiedene Aspekte ein und derselben Erscheinung handelt.

Der Chauvinist geht von dem apriorischen Grundsatz aus, daß gerade sein Volk das beste der Welt sei. Seinem Volk allein komme rechtmäßig der Vorrang und die Herrschaft über die anderen Völker zu; diese hätten sich ihm unterzuordnen, seinen Glauben, seine Sprache und Kultur anzunehmen und mit ihm zu verschmelzen. Alles, was dem endgültigen Triumph dieses großen Volkes entgegensteht, müsse mit Gewalt hinweggefegt werden. So denkt der Chauvinist, und demgemäß handelt er.

Der Kosmopolit lehnt wiederum Nationalitätenunterschiede ab; wenn es solche Unterschiede gibt, so seien sie zu vernichten. Die zivilisierte Menschheit solle einheitlich sein und eine einheitliche Kultur haben. Unzivilisierte Völker müßten diese Kultur annehmen, sich ihr anschließen und nach ihrem Eintritt in die Familie der zivilisierten Völker mit diesen zusammen den einen Weg des Fortschritts der Welt gehen. Die Zivilisation ist das höchste Gut; nationale Besonderheiten sind in ihrem Namen zu opfern.

In dieser Formulierung scheinen sich in der Tat Chauvinismus und Kosmopolitismus scharf voneinander zu unterscheiden. Der erstere postuliert die Herrschaft der Kultur einer ethnographisch-anthropologischen Individualität, der zweite beansprucht die Herrschaft für die Kultur der überethnographischen Menschheit.

Betrachten wir jedoch, welchen Inhalt die europäischen Kosmopoliten in die Ausdrücke „Zivilisation“ und „zivilisierte Menschheit“ hineinlegen. Unter Zivilisation verstehen sie jene Kultur, die die romanischen und germanischen Völker Europas in gemeinsamer Arbeit ausgebildet haben. Unter zivilisierten Völkern verstehen sie wiederum in erster Linie dieselben Romanen und Germanen und erst danach auch diejenigen anderen Völker, welche die europäische Kultur angenommen haben. Wir sehen also folgendes: Jene Kultur, die nach der Meinung der Kosmopoliten alle anderen verdrängen und die ganze Welt beherrschen soll, ist die Kultur einer ebenso bestimmten ethnographisch-anthropologischen Einheit wie die, von deren Herrschaft der Chauvinist träumt. Ein prinzipieller Unterschied besteht hier aber nicht. [...]

Wenden wir uns jetzt dem europäischen Kosmopoliten zu, so sehen wir, daß er sich im Grunde nicht vom Chauvinisten unterscheidet. Jene „Zivilisation“, jene Kultur, die der europäische Kosmopolit für die höchste hält und vor der seiner Meinung nach alle anderen verblassen müssen, stellt ebenfalls einen gewissen Schatz von Kulturwerten dar, welcher der Gemeinbesitz einiger durch Blutsbande und eine gemeinsame Geschichte verbundener Völker ist. Der Chauvinist abstrahiert von den spezifischen Besonderheiten der einzelnen ethnischen Gruppen, die in den Bestand seines Volkes eingegangen sind; ebenso schiebt der Kosmopolit die kulturellen Besonderheiten der einzelnen romanogermanischen Völker beiseite und nimmt nur das heraus, was in den Gesamtschatz ihrer Kultur eingegangen ist. [...]

So ergibt sich ein vollständiger Parallelismus zwischen Chauvinisten und Kosmopoliten. Im Grunde liegt hier ein und dasselbe Verhältnis zur Kultur der jeweiligen ethnographisch-anthropologischen Einheit vor, der der Betreffende angehört. Ein

Unterschied besteht nur insoweit, als der Chauvinist eine engere ethnische Gruppe wählt als der Kosmopolit [...]. Der Unterschied liegt also nur im Grad und nicht im Prinzip.

Bei der Beurteilung des europäischen Kosmopolitismus muß man stets berücksichtigen, daß die Ausdrücke „Menschheit“, „gesamtmenschliche Zivilisation“ usw. äußerst ungenau sind und sich hinter ihnen ganz bestimmte ethnographische Begriffe verbergen. Die europäische Kultur ist nicht die Kultur der Menschheit; sie ist das geschichtliche Erzeugnis einer bestimmten ethnischen Gruppe. Die germanischen und keltischen Stämme, die in verschiedenem Grade unter die Einwirkung der römischen Kultur gerieten und sich stark miteinander vermischten, schufen aus Elementen ihrer eigenen und der römischen Kultur eine gemeinsame Lebensform. [...]

Der preußische Kosmopolit gerät zwar in Empörung über seinen pangermanischen Landsmann, kennzeichnet dessen Richtung als engstirnigen Chauvinismus, bemerkt jedoch nicht, daß er selbst ein ebensolcher Chauvinist ist – nur eben kein deutscher, sondern ein gesamtromanogermanischer. Also handelt es sich hier nur um den Grad der Fähigkeit, die egozentrische Grundlage jedes Chauvinismus herauszufühlen. Diese ist bei dem einen ein wenig stärker, bei dem anderen etwas schwächer ausgebildet und bei allen Europäern überaus relativ. Über den sogenannten Kosmopolitismus, d. h. über den romanogermanischen Chauvinismus, kommt selten jemand hinaus. Europäer aber, welche die Kultur der sogenannten „Wilden“ der romanogermanischen für gleichwertig halten – solche Europäer kennen wir überhaupt nicht. Es gibt sie wohl nicht.

Quelle 2: Der postkoloniale Ansatz von Dipesh Chakrabarty

Dipesh Chakrabarty (1992): Postcoloniality and the Artifice of History: Who speaks for „Indian“ Pasts?, in: Representations 37, 1–26, hier 2f.

Einführende Bemerkungen: Als Mitbegründer der „Subaltern Studies“ ist der indische Historiker Dipesh Chakrabarty (geb. 1948) einer der Vorreiter der postkolonialen Geschichtsschreibung. Seine Studien verdeutlichen die Grenzen der Anwendung zentraler Kategorien der europäischen Moderne für die Analyse nichtwestlicher Gesellschaften und haben wesentlich zu einer Kritik des Eurozentrismus beigetragen.

Dass Europa als stiller Bezugspunkt historischen Wissens fungiert, wird anhand gewöhnlicher Beobachtungen erkennbar. Es gibt mindestens zwei verbreitete Symptome für die Subalternität nicht-westlicher, Dritter Welt-Geschichten. Historiker aus der Dritten Welt fühlen sich verpflichtet, sich auf Werke der europäischen Geschichtsschreibung zu beziehen; Historiker aus Europa erachten es hingegen nicht für notwendig, dies zu erwidern. [...] Die „Großen“ und die Vorbilder der Geschichtsschreibung sind stets, zumindest kulturell gesehen, „europäisch“. „Sie“ verfassen ihre Werke in relativer Unkenntnis nicht-westlicher Geschichten, ohne dass dies die Qualität ihrer Arbeit zu beeinträchtigen scheint. Dies ist jedoch eine Geste, die „wir“ nicht erwidern können. Auf dieser Ebene können wir uns nicht einmal eine Gleichheit oder Symmetrie der Unkenntnis leisten, ohne Gefahr zu laufen, „altmodisch“ oder „überholt“ zu erscheinen. [...]

Bei diesem Problem der asymmetrischen Unkenntnis geht es nicht einfach um einen „cultural cringe“ (um mein australisches Ich sprechen zu lassen) von unserer Seite oder um kulturelle Arroganz des europäischen Historikers. Solche Probleme

sind existent, mit ihnen kann man aber leicht umgehen. Auch möchte ich die Leistungen der von mir genannten Historiker in keinster Weise schmälern. Unsere Fußnoten zeigen, welche Erkenntnisse wir ihrem Wissen und ihrer Kreativität verdanken. Die Vorherrschaft „Europas“ als Maßstab aller Geschichten ist Teil tiefgreifender theoretischer Bedingungen, unter denen in der Dritten Welt historisches Wissen produziert wird. Diese Bedingungen äußern sich gewöhnlich auf paradoxe Weise. Es ist dieses Paradox, das ich als das zweite weit verbreitete Symptom unserer Subalternität beschreiben möchte. Es betrifft den grundsätzlichen Stellenwert sozialwissenschaftlicher Aussagen.

Seit Generationen haben Philosophen und Denker, die die Sozialwissenschaften form(t)en, Theorien aufgestellt, die sich auf die gesamte Menschheit beziehen. Wie wir sehr wohl wissen, wurden diese Aussagen aber in relativer, manchmal auch vollkommener, Unkenntnis der Mehrheit der Menschheit aufgestellt – derjenigen Menschen also, die in nicht-westlichen Kulturen leben. Das ist an sich nicht paradox, da die europäischen Philosophen immer bestrebt waren, diese Haltung theoretisch zu rechtfertigen. Das alltägliche Paradox der Sozialwissenschaften der Dritten Welt besteht darin, dass wir diese Theorien trotz ihrer Unkenntnis von „uns“ für das Verständnis unserer Gesellschaften besonders nützlich finden. Was erlaube es den modernen europäischen Weisen, solche Hellsichtigkeit im Hinblick auf Gesellschaften zu entwickeln, von denen sie keine empirischen Kenntnisse hatten? Noch einmal: Warum können wir diesen Blick nicht erwidern?

Eine Antwort auf diese Frage findet sich in den Schriften der Philosophen, die in die europäische Geschichte eine Entelechie der universalen Vernunft hineingelesen haben, zumindest wenn wir eine solche Philosophie als Selbstverständnis der Sozialwissenschaften ansehen. Nur „Europa“, würde das Argument lauten, ist theoretisch (d. h. auf der Ebene der grundlegenden Kategorien, die das historische Denken formen) erschließbar; alle anderen Geschichten sind Gegenstand der empirischen Forschung, die einem theoretischen Skelett Fleisch und Blut verleiht, das im Wesentlichen „Europa“ ist.

(Originaltext in englischer Sprache)

Quelle 3: Artikel aus der *Ilustracja Polska* von 1902

Ohne Titel. In: *Ilustracja Polska*, 1902.11, 241 f.

Vergessen, Lüge und Hass umgaben Polen mit einer undurchdringlichen Mauer. Es braucht heutzutage einen mutigen Entdeckungsreisenden, um die Geheimnisse dieses arbeitssamen Landes mit seinen 20 Millionen Einwohnern, das im Herzen Europas liegt, zu entdecken. Mit diesen Worten beginnt in französischer Sprache Antoni Potocki die Ankündigung einer in jeder Hinsicht bedeutsamen Publikation, die unter dem Titel „La Pologne contemporaine“ in überaus reicher und künstlerischer Ausstattung in den Buchhandlungsregalen im September dieses Jahres aufgetaucht ist. Das Werk richtet sich gleichermaßen an Fremde wie an uns selbst.

Allzu beansprucht von der berechtigten Sorge um sein nationales Dasein hatte Polen seit einem ganzen Jahrhundert keine Zeit, seine Geschichte zu erzählen. Seine Künstler, Schriftsteller, Gelehrte werden trotz Protest für Russen, Deutsche oder Österreicher gehalten. Die Ergebnisse der Arbeit und Entwicklung Polens findet man zwar auf allen sogenannten internationalen Ausstellungen, aber die Summe von Arbeit und

Fortschritt bleibt in der Gruppe der drei Teilungsmächte verborgen und entgeht der Aufmerksamkeit bzw. was noch schlimmer ist, trägt zum Ruhm unserer Feinde bei.

Unterdessen belebt zwar eine Erneuerung das polnische Land, das vor einhundert Jahren in drei Teile zerrissen und vernichtet wurde – heute gleicht es einem lebhaften und umtriebigen Ameisenhaufen.

Im Lauf dieses Jahrhunderts konnte Polen sein nationales und gesellschaftliches Leben organisieren. Man schuf eigene Industriezentren, die mit den größten der Welt rivalisieren. In Übersee gründete man richtige Kolonien, und, was am wichtigsten ist, zur Verteidigung des nationalen Interesses, das einst nur von einer Kaste geschützt wurde, aktivierte man die Volksmassen.

Polen stellt also eine Einheit dar, es ist eine Nation im modernen Sinne dieses Wortes, eine Nation, die wächst und sich, wenn auch langsam, aber unaufhaltsam erhebt. Diese Erneuerung, deren Lebendigkeit selbst die Feinde Polens anerkennen müssen, muss der Welt demonstriert werden. Dem Hass, der Lüge und dem Vergessen gilt es die Wahrheit, die unverhüllte Wahrheit entgegenzuhalten. [...]

Das Werk hat vielleicht keinen endgültigen Charakter, in jedem Fall stellt es aber ein Gesamtbild dar, zum ersten Mal nach einhundert Jahren unaufhörlichen Kampfes. [...]

Die Namen der Autoren, deren Arbeit in dieses große Werk Eingang gefunden hat, erwähnt die Ankündigung nicht. Weshalb? Damit sie, so sie russische oder preußische Untertanen sind, nicht Verfolgungen ausgesetzt werden...

Das ist heute bei uns das übliche Schicksal von Schriftstellern, die es wagen, die Wahrheit zu sagen. Preußen folgte dem russischen Beispiel – und man muss zugeben, dass es, betrachtet man die preußische Verfassung, in seinem antipolnischen Furor seine Meisterin übertrifft, wie es die ständigen Prozesse und grässlichen Urteile gegen polnische Journalisten und Literaten in Preußen überdeutlich zeigen. [...]

Dem Hass und der Lüge halten wir den Beweis entgegen, dass wir leben. Wer guten Willens ist, wird nicht weiter behaupten können, dass es unmöglich sei, sich über Polen zu informieren. Und uns selbst und nicht nur den Fremden wird dieses Buch keinen kleinen Verdienst erweisen. Zum ersten Mal besitzen wir eine Übersicht unserer Stärken – denn bis heute kann man von uns sagen, dass wir uns selbst nicht kennen, unsere Stärken geringschätzen...

(Originaltext in polnischer Sprache)

Einordnung des Moduls in den Unterrichtskontext

Das Modul ist Teil einer Sequenz zum Kolonialismus. Es ist möglich (und sinnvoll) die Sequenz so zu gestalten, dass neben dem überseeischen Kolonialismus auch innereuropäische koloniale Machtbeziehungen in den Blick genommen werden.

Die Sequenz kann erweitert werden, indem einerseits ein Gegenwartsbezug mit der Debatte aus dem Jahr 2003 über das sog. Kerneuropa hergestellt wird (siehe Modul „Wem gehört die polnische Vergangenheit? – Polnische Geschichte aus westeuropäischer und polnischer Sicht“ in diesem Band). Andererseits kann die Sequenz erweitert werden um die Analyse stereotyper Polenbilder im späten 18. und im 19. Jahrhundert (siehe das Modul „Polenbilder in Deutschland im späten 18. und im 19. Jahrhundert: Voraussetzung kolonialer Herrschaftsbeziehungen?“ in diesem Band).

Das Modul ist deduktiv angelegt; es stellt die Auseinandersetzung mit Theorien (Deutungsmodellen) ins Zentrum des Unterrichts. Deswegen und wegen der Komplexität der Texte ist das Modul ausschließlich für die Behandlung in der Oberstufe geeignet.

Lernziele und Kompetenzen

Insbesondere Trubetzkoys These, dass der Kosmopolitismus nur eine graduell abgewandelte Form des Chauvinismus sei, insofern der Kosmopolit lediglich eine größere Bezugsgruppe als Ausgangspunkt wählt, mag Schülerinnen und Schüler zunächst irritieren, also im besten Sinne eine kognitive Dissonanz auslösen; „ja sind wir denn nicht alle heute Kosmopoliten und schauen mit Verachtung auf Chauvinisten?“, mögen sie sich fragen. Der Text gibt daher hinreichend Anlass, dass Schülerinnen und Schüler reflektieren, was eigentlich „Zivilisation“, „Kultur“ und „Fortschritt“ bedeuten: Handelt es sich um unumstößliche, fest definierte Werte, die (auch heute) weltweit durchgesetzt werden sollten, oder – wie Trubetzkoys ausführt – letztlich um eine bestimmte, europäische Kultur, Zivilisation und Sicht von Fortschritt?

Dipesh Chakrabarty geht noch einen Schritt weiter als Trubetzkoys: er zeigt, dass diese Werte auch ihre Wirkung in den ehemals kolonisierten Ländern entfalten. Sie sind enthalten in Wissenssystemen, die die gesamte Menschheit umspannen. Entstanden seien sie in relativer oder gar absoluter Unwissenheit über die Mehrheit der Menschheit. Doch hätten diese Wissenssysteme heute nicht nur in den ehemaligen Metropolen Gültigkeit, sie prägten vielmehr auch das Denken und Forschen von Intellektuellen in den Ländern der „Dritten Welt“, selbst wenn sie sich mit ihrem Land beschäftigten.

Die beiden theoretischen Texte sollen mithilfe einer Quelle konkretisiert werden. In der gewählten Quelle zeigt der Autor, dass die Teilungen Polens nicht nur die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen behinderten, sondern den Polen dadurch auch der Zugang zu ihrem kulturellen Erbe versperrt wurde. Erneut sollen die Schülerinnen und Schüler mit dieser Quelle auch irritiert werden, denn es handelt sich ja um ein europäisches Beispiel, nicht etwa um ein indisches oder afrikanisches. Daher wird sich die Frage stellen, ob es auch einen innereuropäischen Kolonialismus gegeben hat, ob man statt vom Eurozentrismus vielleicht eher vom „westeuropäischen Zentrismus“ sprechen müsste und ob Chakrabartys These, dass Europa immer ein stiller Bezugspunkt im Wissen sei, nicht weiter dahingehend zugespitzt werden müsste, dass dieser Bezugspunkt Westeuropa sei. Dabei lässt sich diese These noch weiter zuspitzen, denn oft geht es bei der Verwendung des Begriffs „Westeuropa“ gar nicht um den geographischen Raum; er steht dann vielmehr davon losgelöst als Chiffre für Konzepte wie „Demokratie“ und „Marktwirtschaft“.

Arbeitsaufträge

1. Fassen Sie die Kernaussage Trubetzkoys und seine Argumentation in eigenen Worten zusammen.
2. Fassen Sie die Kernaussage Chakrabartys und seine Argumentation in eigenen Worten zusammen.
3. Vergleichen Sie beide Theorien: Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede sehen Sie?

4. Entscheiden Sie sich für eine der beiden Theorien und wenden Sie sie bei der Interpretation des Textes aus der *Ilustracja Polska* von 1902 an.

Erwartungshorizont

1. Trubetzkoy geht in der ausgewählten Passage von einem Begriffspaar aus, das zwei scheinbar völlig gegensätzliche Geisteshaltungen kennzeichnet: Chauvinismus und Kosmopolitismus. Seine These ist, dass es einen vollständigen Parallelismus zwischen Chauvinisten und Kosmopoliten gebe, dass beide das gleiche Verhältnis zur Kultur einer jeweiligen ethnographisch-anthropologischen Einheit pflegen, es lediglich einen graduellen Unterschied zwischen beiden gebe, weil der Chauvinist gegenüber dem Kosmopoliten eine engere ethnische Gruppe auswähle.
Trubetzkoy geht in seiner Argumentation zunächst auf den Chauvinismus ein, der als Bezugsgruppe sein Volk nehme, das das Beste sei und dessen Herrschaft und Kultur sich andere Völker unterzuordnen haben. Der Kosmopolit lehne die nationalen Unterschiede ab und fordere eine einheitliche Kultur für die zivilisierte Menschheit. „Unzivilisierte Völker müßten diese Kultur annehmen, sich ihr anschließen und nach ihrem Eintritt in die Familie der zivilisierten Völker mit diesen zusammen den einen Weg des Fortschritts der Welt gehen.“ Während auf den ersten Blick diese Formulierungen einen scharfen Gegensatz zu beinhalten schienen, löse sich dieser auf, wenn man genauer betrachte, was Kosmopoliten unter „Zivilisation“ und „Kultur“ verstünden. Dann werde nämlich deutlich, dass damit – wie bei den Chauvinisten – eine bestimmte Kultur und Zivilisation gemeint sei, nämlich die der romanischen und germanischen Völker. Diese seien selbstverständlich Produkte einer spezifischen, auf diese geographische Region beschränkten historischen Entwicklung. Der Kosmopolit ist also letztlich ein „gesamtromanogermanischer“ Chauvinist.
2. Die Kernaussage des Auszuges aus Chakrabartys Schrift ist, dass Europa immer der Bezugspunkt im historischen Wissen (referent in historical knowledge) sei. Nicht nur die großen europäischen Historiker bezögen sich darauf, sondern paradoxerweise auch die Historiker in den ehemaligen Kolonien (Chakrabarty spricht von der „Dritten Welt“), auch und besonders, wenn sie sich mit ihrer eigenen Vergangenheit befassten. Dabei seien die großen historischen Werke – wie überhaupt die Schlüsselwerke der Geisteswissenschaften – in relativer und manchmal sogar in absoluter Unwissenheit (ignorance) über die Mehrheit der Menschheit entstanden.
3. Chakrabarty geht mit seinem Ansatz klar über den von Trubetzkoy hinaus. Aber man kann die Thesen von Trubetzkoy als Grundlage für die Gedanken Chakrabartys ansehen. Spricht Chakrabarty von jenen Philosophen und Denkern, die seit Generationen die Geistes- und Sozialwissenschaften geformt haben, so handelt es sich bei ihnen in gewissem Sinne um Kosmopoliten. Das Vergleichsmoment liegt darin, dass die Gelehrten in ihren Theorien in relativer oder absoluter Unwissenheit über die Mehrheit der Menschheit für die gesamte Menschheit sprechen. Sie nehmen also Maßstäbe, die in ihrer (der europäischen) Kultur historisch verankert sind und legen sie auf die gesamte Welt an.
Doch Chakrabarty geht in zweierlei Hinsicht wesentlich weiter: Zum einen geht es ihm nicht lediglich um eine politisch-kulturelle Haltung, die einem Kosmopoliten eigen ist, sondern um ein umfassendes geisteswissenschaftliches Gedankengebäude,

letztlich um die gesamten Geisteswissenschaften. Zum anderen verdeutlicht er, dass diese Geisteswissenschaften, obwohl sie Europa als Bezugspunkt haben, auch das Wissenssystem sind, in dem Gelehrte in den Ländern der „Dritten Welt“ denken und forschen. Dies ist eine Folge des Kolonialismus, der letztlich heute noch dazu führt, dass Gelehrten in der „Dritten Welt“ der Zugang zu ihrem eigenen kulturellen Erbe, wenn nicht versperrt, so doch erheblich erschwert ist.

4. Es bietet sich für die Schülerinnen und Schüler an, den umfassenderen Ansatz von Chakrabarty für die Analyse des Artikels aus der *Ilustracja Polska* zu wählen. Der entscheidende Satz, der mit Chakrabarty interpretiert werden kann, befindet sich am Ende des Textausschnittes: „Zum ersten Mal besitzen wir eine Übersicht unserer Stärken – denn bis heute kann man von uns sagen, dass wir uns selbst nicht kennen, unsere Stärken geringerschätzen.“

Dieser Satz bezieht sich auf ein Kompendium zur polnischen Geschichte, das der Autor des Artikels rezensiert. Das Kompendium nimmt also die polnische Perspektive ein und nicht eine der drei Teilungsmächte. In seinem Artikel zu dem Kompendium betont der Autor, wie schwierig es um die Jahrhundertwende war, diese Haltung einzunehmen. Denn die Polen hatten keine eigene Stimme, um ihre Geschichte zu erzählen; polnische Gelehrte wurden zumeist als solche der Teilungsmächte, also als österreichische, russische oder preußische Forscher wahrgenommen. Zugleich verdeutlicht der Artikel aber auch, wie sehr sich dieses Kompendium dennoch an den Mustern westlicher Meistererzählungen und ihren Kategorien anlehnt (Polen als „Nation im modernen Sinne des Wortes“).

Die Anwendung der Theorien bei der Interpretation des Textes befähigt die Lernenden auch, ihre eigene Sicht auf die Welt kritisch zu hinterfragen.

Gestaltung des Lernprozesses (Verlaufsplan)

Unterrichtsschritte/ Phasen/ Methoden	Sachaspekte	Lernziele/ Kompetenzen	Kommentar/ Erläuterungen
Einstieg und Problemaufriss: Einführung in die Fragestellung des Moduls	Diskussion der pointierten Zusammen- fassung der These Trubetzkoy's: Der Kosmopolit unterscheidet sich vom Chauvinisten im Grunde genommen nicht. Seine Bezugsnorm ist nur eine größere. Statt der Nation nimmt er die europäische Kultur.	Die Schülerinnen und Schüler beziehen zu der pointierten Zusammenfassung der These Trubetzkoy's Stellung. Es wird erwartet, dass die Mehrheit diese These zurückweist. Die Problemfrage könnte dann lauten: „Wie wird eine solche These begründet?“ „Was bedeutet sie für die Betrachtung der kolonialen Vergangenheit?“	Statt eines Unterrichtsgesprächs eignet sich hierfür auch die Methode des Barometers: Die Schülerinnen und Schüler stellen sich auf einem imaginären Barometer im Klassenraum auf und markieren dadurch ihren Standpunkt zwischen Zustimmung und Ablehnung der These. Sie begründen kurz ihren Standpunkt.

Unterrichtsschritte/ Phasen/ Methoden	Sachaspekte	Lernziele/ Kompetenzen	Kommentar/ Erläuterungen
Erarbeitung 1: Arbeitsteilige Gruppenarbeit	Texte Trubetzkoys und Chakrabartys	Die Lernenden erarbeiten die Thesen und die Argumentation von Trubetzkoys und Chakrabarty.	Jede(r) liest und analysiert zunächst einen Text; in Gruppen wird jeweils die Analyse eines Textes abgeglichen und eine Präsentation vorbereitet. Aufgrund des Schwierigkeitsgrades beider Texte wird ein arbeitsteiliges Vorgehen vorgeschlagen. Die weitere Erarbeitung erfolgt im Plenum mit Hilfe der Lehrperson. Sollte genügend Zeit vorhanden sein, empfiehlt es sich, beide Texte von der gesamten Lerngruppe nacheinander bearbeiten zu lassen.
Sicherung: Plenum	Analyse und Vergleich der Texte	Ergebnisvorstellung der Lernenden mittels visueller Unterstützung	Die Lernenden erhalten einen Beobachtungsbogen, auf dem sie sich während der Präsentation Notizen machen; Ziel: alle Schülerinnen und Schüler haben am Ende dieser Phase beide Texte verstanden. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Texte werden von der Lehrperson an der Tafel festgehalten.
Erarbeitung 2: Einzelarbeit und Lerntempoduett	Vorbereitung der Anwendung	Schülerinnen und Schüler analysieren den Text aus der Ilustracja Polska.	
Erörterung und Transfer: Offene Diskussion im Plenum	These der Postcolonial Studies zu Herrschafts- beziehungen und Wissen	Schülerinnen und Schüler diskutieren, inwieweit die Quelle ein Beispiel für die von den Postcolonial Studies hervorgehobene Verbindung von Herrschaftsbeziehung und Wissen ist.	Ggf. Lehrervortrag mit kurzen Erläuterungen